

*Kasie West*

## Vergiss mein nicht!



All Age  
344 Seiten  
Format: 13,5 x 21,5 cm  
Klappenbroschur  
ISBN 978-3-401-06920-3

Jede Entscheidung kann dein Leben verändern. Diese Idee legt Kasie West ihrem genial konstruierten Debüt »Vergiss mein nicht!« zugrunde: Sie erzählt, wie das Leben von Addie durch eine einzige Entscheidung von einer romantischen Liebesgeschichte kaum merklich in einen bedrohlichen Thriller kippt. Im besten Sinne atemberaubend kommen hier Romantiker und Spannungsliebhaber voll auf ihre Kosten!

*Addie besitzt eine einzigartige Gabe: Sie kann in ihre Zukunft sehen. Sie kann erleben, welche Folgen ihre Entscheidungen haben werden. Sie hat die Wahl. Sie ist Herrin ihres Schicksals. Ein wunderbarer Traum? Nein – denn wie soll sie sich entscheiden, wenn ihre große Liebe gleichzeitig ein gebrochenes Herz, Verlust und Tod bringt? Was, wenn jede Möglichkeit ihren absoluten Albtraum wahr werden lässt? Addie muss sich entscheiden – jetzt.*

## 34.

NORMlos – absolut keine Normalität in der gegebenen Situation

Ich sitze schweißgebadet im Bett. Meine Decke hat sich um meine Beine gewickelt, sodass ich mich kaum bewegen kann. Ich kämpfe mich frei, schwinge meine Beine aus dem Bett und schaue mich in meinem dunklen Zimmer um. Irgendwas hat mich geweckt und ich versuche mich daran zu erinnern, ob es ein Albtraum oder ein Geräusch war. Gerade, als ich zu dem Schluss gekommen bin, dass es ein Albtraum gewesen sein muss, piept mein Handy. Ich suche in der Dunkelheit nach dem leuchtenden Bildschirm und taste blind auf meinem Nachttisch herum. Es liegt nicht dort. Dann fällt mir wieder ein, dass ich es unter mein Kissen gelegt habe, bevor ich eingeschlafen bin. Ich ziehe es hervor.

Beide Nachrichten sind von Laila. In der ersten steht: *Hilfe*. In der zweiten: *Vergib mir*.

Ich taumle ins Zimmer meines Dads. »Dad«, schluchze ich, packe ihn an der Schulter und schüttele ihn wach. »Dad, ich brauche deine Hilfe. Es geht um Laila.«

Er setzt sich schlaftrunken auf, fährt sich erst mit der Hand durch die Haare und greift dann nach der Digitaluhr auf seinem Nachttisch. »Was?«, sagt er, als er mich endlich anschaut.

»Ich hätte die Alternativen ausloten sollen, aber ich hab's nicht getan. Ich hatte es vor, aber Trevor ist erst spät gegangen und ich war müde. Ich hätte vielleicht etwas sehen können ...«

»Addie. Beruhige dich. Worum geht's überhaupt?«

»Laila ist in Schwierigkeiten.«

»Was für Schwierigkeiten?«

»Ich weiß es nicht. Sie hat sich ständig mit einem schrecklichen Kerl aus der Schule getroffen.« Da fällt mir wieder eine Bemerkung von ihr ein, als wir über den Parkplatz zum Fußballspiel gegangen sind. »Und da ist auch noch dieser andere, ein Drogenkumpel ihres Dads, er hat sie bedroht. Vielleicht hat es mit ihm zu tun. Ich hab keine Ahnung. Ich weiß bloß, dass sie in Schwierigkeiten steckt, und ich habe Angst.«

Meine Worte scheinen ihn aufzurütteln, er rollt sich aus dem Bett. »Wie heißt er? Der Drogenfreund.«

»Das weiß ich nicht«, sage ich.

»Ist es Poison? Hieß er Poison?« Mein Dad fasst mich an den Schultern. Ich schnappe erschrocken nach Luft, als ich mich an eine der Notizen meines Dads über Poison erinnere: *Drogendealer – ja.*

»Oh nein! Du musst etwas unternehmen.«

»Alles wird gut, Kleines, beruhige dich erst einmal, okay?« Er schnappt sich sein Handy und wählt eine Nummer. »Hi, Coleman hier«, sagt er in sein Handy. »Entschuldigung, ich weiß, dass es spät ist. Aber möglicherweise müssen wir ein weiteres Mädchen als vermisst melden.« Er wartet. »Sind Sie soweit? Laila Stader.« Er buchstabiert den Namen langsam, jeder Buchstabe fühlt sich wie ein Stich in meinem Herzen an. »Und schicken Sie unverzüglich jemanden rüber zu Mr Paxton ... ja ... nein ... Okay, geben Sie mir bitte Bescheid, sobald Sie irgendwelche Informationen haben. Danke.« Er legt auf und schaut mich dann an. Der Blick in seinen Augen macht mir Angst. Als würde er bereits vom Schlimmsten ausgehen.

Ich lege mich in sein leeres Bett. Die Stelle, die er eben verlassen hat, fühlt sich an meinem zitternden Körper warm an. Die Matratze neben mir senkt sich ein bisschen, als er sich hinsetzt und seine Hand auf meinen Rücken legt.

»Alles wird gut.«

»Sag das nicht. Das weißt du doch gar nicht. Ich hätte nie wegziehen dürfen. Sie braucht mich und ich bin nicht da.«

»Was hättest du schon tun können, Addie? Wenn du da gewesen wärst, hätte das auch nichts geändert.«

Ich hatte zu viele verschiedene Alternativen in der Zukunft gesehen, um mich von diesen Worten trösten zu lassen. »Vielleicht doch. Ihr darf einfach nichts passiert sein.« Ich kauere mich zusammen. Zum Ausloten ist es noch nicht zu spät. Vielleicht kann ich ja etwas sehen. In meinem Hirn herrscht Chaos und die Angst in meiner Brust macht es mir unmöglich, mich zu entspannen. Es funktioniert nur dann, wenn ich es schaffe, mich zu konzentrieren.

»Addie, es hat keinen Zweck, sich Sorgen zu machen, solange wir keine konkreten Informationen haben.«

Der schwarze Bildschirm meines Handys verhöhnt mich. Ich wähle wieder Lailas Nummer. Keine Antwort.

»Ich mach dir ein bisschen Milch warm«, sagt mein Dad, steht auf und geht auf die Tür zu.

»Ich will keine warme Milch«, fauche ich.

Er schweigt eine ganze Weile. »Möchtest du Mom anrufen?«

Der Vorschlag lässt mich aufschluchzen und ich ziehe ein Kissen an meine Brust. »Ich will nicht mit Mom sprechen.«

»Sie hat mir gesagt, dass du sie nicht zurückrufst. Warum gibst du ihr die Schuld an der Scheidung?«

Die Frage ist berechtigt, aber ich bin wütend auf ihn, dass er sie mir gerade jetzt stellt.

»Es war unser beider Entscheidung. Das weißt du doch, oder?«

»Ich möchte nicht darüber sprechen. Meine Freundin ist in Schwierigkeiten. Alles andere ist mir egal.«

»Ja, das ist jetzt am wichtigsten. Aber demnächst musst du mit ihr sprechen. Deine Mom vermisst dich.«

Das ist das Letzte, was ich im Moment gebrauchen kann – dass er dafür sorgt, dass es mir noch schlechter geht. Ich habe Angst und bin traurig und ich will, dass er in dieser Angst und Trauer bei mir ist. Stattdessen versucht er mir zu erklären, dass ich meiner Mutter das schlechte Gewissen nehmen soll wegen einer Entscheidung, die *sie beide* getroffen haben. »Sie ist mir egal.«

Mir ist sofort klar, dass ich das nicht hätte sagen dürfen, denn sein Gesicht wird blass. »Es ist meine Schuld, okay?« Mit diesem einen Satz scheint er um hundert Jahre zu altern. Seine Schultern sacken nach vorne, seine Mundwinkel zeigen nach unten, seine Miene ist voller Schmerz.

»Was?«

»Ich wollte den Sektor verlassen. Ich konnte nicht mehr länger dort leben und mit ansehen, wie du in einer Welt aufwächst, die nur halb real ist. Und sie konnte den Gedanken nicht ertragen, den Sektor zu verlassen und dabei zu riskieren, dass sich deine Fähigkeit nicht richtig entwickelt. Wir haben uns jahrelang darüber gestritten. Vielleicht wäre es etwas anderes gewesen, wenn ich ein anderes Talent hätte, aber ich habe die Lügen gesehen, überall, egal, wo ich war. Es hat keine Rolle gespielt, wie oft sie mich überreden wollte zu bleiben, ich konnte es einfach nicht. Du kannst mich also hassen, Addie. Hasse mich dafür, dass ich so ein Egoist bin. Aber nicht sie.«

Er lehnt an der Kommode, als hätte die Lüge ihn aufrecht gehalten, und jetzt, wo er sie sich von der Seele geredet hatte, schafft er es nicht mehr, ohne Hilfe auf eigenen Füßen zu stehen. Dachte er, dass es mir nach dieser Rede nun besser geht? Sind Eltern nicht dazu verpflichtet zu sagen: *Unsere*

*Scheidung hat nichts mit dir zu tun, es geht hier nur um uns?*

Ihre Trennung hat nur mit mir zu tun.

Ich hole tief Luft. Ich hatte mich in dieser Schlacht schon früh für eine Partei entschieden. Auf der einen Seite meine Mom mit ihrer dominanten Persönlichkeit, die meinen Vater in die Flucht getrieben hatte; auf der anderen Seite mein Dad und ich, die es all die Jahre mit ihr aushalten mussten. Ich bin mir nicht sicher, ob ich es verkraftete, dass ich vielleicht die falsche Entscheidung getroffen habe. Aber dann denke ich daran, was er eben gesagt hat – dass wir in einer Welt gelebt haben, die nur halb real ist. Das wollte ich auch nicht. Oder?

»Es tut mir leid.« Er sieht furchtbar müde aus, am Boden zerstört – *normal*. Dann sagt er, als könne er mir die Gedanken vom Gesicht ablesen: »Addie, ich habe mich falsch ausgedrückt. Es ging dabei nicht um dich. Wir haben uns schon Jahre vorher darüber gestritten, bevor sich alles auf dich verlagerte. Es ging um unsere Überzeugungen. Sie lieben sich nicht vereinbaren. Und dann mit diesem neuen Gedankenprogramm, das noch drastischer ...« Er bricht ab, als hätte er schon zu viel gesagt. »Es war jedenfalls nicht deine Schuld. Nichts davon war deine Schuld.«

Ich öffne den Mund und will etwas sagen, irgendetwas, als das Handy meines Dads klingelt und jeden Gedanken, den ich hatte, im Keim erstickt und durch Angst ersetzt. Ich werfe das Kissen zur Seite und setze mich hin.

»Coleman ... ja ... ich verstehe ...« Er wirft mir einen Blick zu. »Sind Sie sich sicher? ... Haben Sie ihn verhaftet? ... Im Sektor? Na ja, stimmt schon, das habe ich gesagt, aber ... Ich kann meine Tochter hier nicht allein lassen ... Nein, sie ist sechzehn, aber ... Ja, natürlich ... Okay, eine Stunde, ich werde dort sein, danke. Bis dann.« Er lässt sein Handy langsam sinken. Die Furcht hat jeden Muskel in meinem Körper

betäubt und ich bin völlig erstarrt, während ich auf seine Erklärung warte, was passiert ist.

»Sie wissen im Moment noch nichts Genaues, wir sollten also keine voreiligen Schlüsse ziehen.«

»Was haben sie gesagt? Wo ist Laila?«

»Ihre Eltern haben sie seit heute Morgen nicht gesehen. Aber nur, weil sie nicht zu Hause ist, heißt das nicht, dass ihr etwas passiert sein muss. Ein Officer überwacht das Haus. Wenn sie zurückkommt, kann er mich sofort informieren.« Er geht zum Schrank und zieht eine Reisetasche hervor. »Und ich verspreche dir, dich auf dem Laufenden zu halten.«

»Mich auf dem Laufenden zu halten? Wo willst du hin?«

Er stellt die Tasche auf seine Kommode und fängt an, Kleidungsstücke hineinzuworfen. »Meistens brauche ich nicht mehr als ein Video des Verhörs, um herauszufinden, ob jemand lügt oder nicht. Aber Mr Paxton ist ein geschickter Lügner. Ich muss sein Kraftfeld spüren, um ein paar Untersuchungsergebnisse zu verifizieren. Falls er zufällig wissen sollte, wo Laila ist, hoffen wir, dass wir diese Information aus ihm herauslocken können. Das Amt fliegt mich in einer Stunde in den Sektor. Kannst du bitte jemanden anrufen, der bei dir bleibt, während ich weg bin?«

»Jemanden anrufen? Ich habe keine Freunde.«

»Ich hab doch schon mehrere deiner Freunde kennengelernt. Wie wär's mit dieser Stephanie? Die sah doch ganz nett aus.«

Ich kralle mich an der Ecke seines Bettlakens fest. »Ich will mitkommen.«

»Tut mir leid. Ich fliege mit dem Privatjet des Amts und dafür hast du keine Freigabe.«

»Kann ich die nicht bekommen? Sie ist meine beste Freundin. Bitte, Dad.«

»Addison, es tut mir leid. Diese Regeln haben ihren Grund. Ich kann es mir nicht leisten, mir um deine Sicherheit Sorgen



zu machen, wenn wir Laila finden wollen. Das verstehst du doch?»

»Natürlich tue ich das.«

Er zieht den Reißverschluss seiner Tasche zu. »Versprich mir, dass du jemanden anrufst«, sagt er und schaut prüfend in mein Gesicht, als ich mir eine Antwort zurechtlege.

Ich senke meinen Blick. »Ich belüge dich nicht, Dad. Du brauchst das nicht zu überprüfen.«

»Tut mir leid. Ich weiß, dass du mich nicht anlügst. Und ich bin dankbar dafür, dass ich dir vertrauen kann. Ich hoffe, dass auch du mir eines Tages wieder vertrauen wirst.« Er hebt seine Hände, um sie mir auf die Schultern zu legen, zögert aber. Im Moment kann ich ihm nichts versprechen. Zu viele Gefühle wirbeln in meiner Brust, ich kann sie nicht alle einordnen. Er verschwindet im Badezimmer, und als er wieder herauskommt, trägt er einen Anzug. Er wirft mir einen besorgten Blick zu.

»Ich rufe jemanden an.«

»Danke. Ich melde mich, sobald ich gelandet bin.« Er küsst mich auf die Stirn.

Ich ziehe ihn fest an mich und dann ist er weg. Ich stehe ganz allein in seinem Zimmer und reibe mir die Arme. Die Uhr auf seinem Nachttisch zeigt halb vier. Der Bildschirm meines Handys ist immer noch schwarz. Als ich mit den Fingern drüber fahre, blendet mich das Licht und ich muss die Augen zukneifen. Ich gehe meine Kontakte durch, zögere aber, Trevor um diese Uhrzeit anzurufen. Bei der Nummer meiner Mom halte ich inne. Mein Daumen zittert, als ich ihn über der Anruftaste schweben lasse. Endlich drücke ich ihn herunter und höre, wie es viermal klingelt.

»Addie? Was ist los?«, antwortet ihre schlaftrunkene Stimme.

»Es geht um Laila. Sie wird vermisst. Dad ist auf dem Weg nach Hause. Es sieht nicht gut aus, Mom.«

Ich höre, wie ihre Nachttischlampe angeht. »Was?«, sagt sie erst, aber dann begreift sie. »Ach, Addie, das tut mir so leid. Was kann ich tun?«

»Ich weiß es nicht. Ich habe Angst.«

Eine Zeit lang atmen wir beide nur. Ich weiß, dass sie wütend auf mich ist, weil ich sie auf Abstand gehalten habe. Ich frage mich, ob sie mir das jetzt zum Vorwurf machen wird.

»Ich rufe ein paar Leute an und sehe, ob ich helfen kann. Wenn sie Laila finden, möchte ich mich um sie kümmern, denn ihre Eltern werden es vermutlich nicht tun.«

Heiße Tränen laufen an meinen Wangen herab. »Das wäre toll, Mom. Danke.«

»Warum rufst du nicht Trevor an? Ich bin mir sicher, dass er vorbeikommen würde.«

»Woher weißt du von ...« Ich wische mir das Gesicht mit dem Handrücken ab.

»Laila hat mich auf dem Laufenden gehalten. Ich vermisse dich. Er scheint ein toller Junge zu sein, Addie.«

Ich lächle ein bisschen. »Ich vermisse dich auch.«

»Alles wird wieder gut, okay?«

»Okay.« Langsam fange ich an, daran zu glauben.

Ich lege auf. Ich würde Trevor ja gerne anrufen, aber es ist wahnsinnig früh. Ich schicke ihm stattdessen eine Nachricht. *Ruf mich an, sobald du aufwachst. Es ist wichtig.*

In weniger als fünf Minuten klingelt mein Handy. »Alles klar bei dir? Was ist los?«, fragt er. Ich erkläre ihm die Lage.

»Ich bin schon unterwegs.«

Trevor kommt, seine zerzausten Haare zeugen davon, wie sehr er sich beeilt hat. Er nimmt mich in die Arme. »Es tut mir so leid.«

»Es wird ihr schon gut gehen«, sage ich in seine Brust hinein.

»Natürlich geht es ihr gut. Wahrscheinlich hat sie keine Ahnung, dass wir uns alle Sorgen um sie machen, und trifft sich einfach nur mit ein paar Freunden.«

Ich möchte nicken und ihm zustimmen, auch wenn mein Magen versucht, mich vom Gegenteil zu überzeugen. Er grummelt und es rumort in ihm. Trevor führt mich zum Sofa, drückt mich in den Sitz, nimmt mir das Handy aus der Hand und legt es auf den Couchtisch.

»Was soll ich dir bringen?«, fragt er. »Wasser?«

Ich schüttele den Kopf.

»Einen Milchshake?«

»Würg.«

Er setzt sich neben mich. »Ich wünschte, ich hätte die Superkraft, die wir Russell in unserem Comic gegeben haben. Dann könnte ich dir etwas von deinen Sorgen nehmen.

Ich lehne mich an ihn. »Nein, ich bin froh, dass du sie nicht hast. Ich mag künstliche Gefühle nicht.«

»Ich bin gleich zurück.«

»Bitte geh nicht.« Ich weiß, dass ich wie ein Kind klinge.

»Aber ich habe Bücher mitgebracht. Ein paar echt langweilige Klassiker aus der Bibliothek meines Dads.«

Ich lächle und richte mich auf, damit er aufstehen kann. Er kommt mit ein paar Büchern in der Hand zurück. »Soll ich dir etwas vorlesen?«

»Ja.«

Er macht es sich in der Ecke des Sofas gemütlich und hebt seinen Arm. Ich lege mich neben ihn.

Er ist ein großartiger Vorleser, macht an den richtigen Stellen eine Pause, setzt die richtigen Betonungen. Und der Klang seiner Stimme ist so tröstlich, dass ich mir wünschte, er würde mehr sprechen. »Du hast übrigens die Superkraft, mich zu beruhigen«, sage ich, als er eine Pause macht, um die Seite umzublättern. »Danke.«

Er drückt meinen Arm und ich küsse ihn. Zum ersten Mal heute fühle ich mich entspannt genug, um eine Alternative ausloten zu können. Damit kann ich Laila hoffentlich helfen. Ich versuche, eine Alternative zu formulieren, die mich am leichtesten zu den Informationen führt, die ich brauche.

Mein Handy klingelt und Trevor und ich drehen uns danach um. »Kannst du den Anruf entgegennehmen?«, frage ich. Meine Angst ist wieder da.

Er hebt das Handy auf. Ich rutsche weiter nach hinten, als ob der Abstand zwischen mir und dem Handy verhindern könnte, dass mich irgendwelche schlechten Nachrichten erreichen.

»Hallo? ... Hi, Mr Coleman, hier spricht Trevor ... Überhaupt kein Problem.« Danach entsteht eine sehr lange Pause. Trevor nickt und greift nach meiner Hand. »Wollten Sie mit ihr sprechen? ... Okay, hier ist sie.«

Er reicht mir das Handy und kommt näher. Durch meine Tränen sehe ich sein Gesicht nur noch verschwommen.

»Hallo?«

»Hi, Baby.« Ich weiß, wie Mitleid klingt.

Ich wische mir über die Augen und hoffe, dass einem klaren Blick auch klare Gedanken folgen. »Was ist passiert?«

Er schweigt einen Moment und ich kann mir vor meinem inneren Auge sein Gesicht vorstellen, ernst und nachdenklich, während er versucht, die richtigen Worte zu finden. »Es geht um Laila.«

»Habt ihr sie gefunden?« Hoffnung steigt in meiner Brust auf.

»Wir haben sie gefunden ... sie ist gegangen.«

»Wo ist sie hin?«

»Addie, sie ist tot. Es tut mir so leid.«

Mein Verstand schaltet ab, vermutlich in einem Versuch, sich selbst zu schützen.

Mein Dad fährt fort: »Es war nicht Mr Paxton. Mr Paxton hat uns den Namen eines Schülers an eurer Schule genannt, der dafür verantwortlich ist, aber es war bereits zu spät.«

»Ein Schüler aus meiner Schule?«

»Ja, Bobby Baker. Kennst du ihn?«

Ich nicke, zu fassungslos, um zu bemerken, dass er mich nicht sehen kann. Endlich stottere ich: »V-vielleicht l-lügt er. Vielleicht will er einfach nur nicht, dass ihr sie findet.« Bobby mag zwar ein Widerling sein, aber er kann doch nicht zu so etwas fähig sein.

»Er sagt die Wahrheit. Wir haben Bobby bereits in Gewahrsam genommen. Ich habe ihn verhört. Bobby ist der Schuldige.«

»Aber Bobby denkt vielleicht nur, dass sie tot ist, und das ist dann die Wahrheit, die du glaubst.«

»Ich habe sie gesehen.« Seine Worte vernichten auf brutale Weise jeden Versuch zu leugnen, was passiert ist. »Sie ist tot.«

Ich muss das Handy fallen gelassen haben, denn Trevor hält es plötzlich in der Hand und sagt etwas zu meinem Dad. Dann legt er auf und zieht mich an sich, streichelt mein Haar und sagt mir immer wieder und wieder, wie leid es ihm tut. Ich kann ihn kaum spüren oder hören.

Dann ist sein Mund an meinem Ohr: »Addison, hör zu. Hörst du mir zu?« Ich nicke und er fährt fort. »Du darfst diese Alternative nicht wählen. Das muss eine Auslotung sein. Es ist einfach ausgeschlossen, dass du dich für das hier entscheidest. Es wird alles gut ausgehen.«

Ich schlinge meine Arme um ihn. Er hat recht und ich liebe ihn dafür, dass er es sagt.